

Johann Schneider: die organisatorische Einbindung von weiterbildenden Studiengängen

Weiterbildung als Aufgabe der Hochschulen ist ein altes Thema, bezog sich bis vor einigen Jahren allerdings auf Weiterbildungsangebote außerhalb von Studiengängen, auch wenn diese manchmal so genannt wurden, aber allenfalls zu einem Zertifikat führten. Die Hochschulen als Institutionen taten sich damit zunächst schwer, die Hochschullehrer dagegen engagierten sich im Rahmen von Nebentätigkeiten bei unterschiedlichen Trägern der Weiterbildung. Einige Hochschulen gründeten zu diesem Zweck An-Institute oder Vereine als Träger dieser Angebote, die in unterschiedlich engem Zusammenhang mit der Hochschule standen und stehen. Neben der Bezahlung der Lehrenden bestand der Vorteil dieser Lösung vor allem in einer relativen Autonomie der Angebote in Orientierung am Markt.

Eine Reihe von Hochschulen gründeten in einer zweiten Phase eigene Abteilungen für Weiterbildung und Wissenstransfer, die vor allem von jenen Kreisen in den Hochschulen genutzt wurden oder zugute kamen, die nicht in den halbexternen Strukturen eingebunden waren. Ziel dieser Internalisierung war es auch, Weiterbildung als eine weitere Aufgabe der Hochschulen zu festigen und in die Hochschule einzubinden. In diesen Abteilungen entstand auch zunehmend das Know-how, das zur Aquise und Vermarktung notwendig ist, Qualifikationen, die nicht zum traditionellen Profil von Hochschulverwaltungen gehören, jetzt aber im Sinne von Profilbildung, Wettbewerb und dem Stichwort „Hochschule als Unternehmen“ auch außerhalb der Weiterbildung wichtiger werden. Erleichtert wurde diese Entwicklung durch eine Liberalisierung des Dienstrechtes, das honorierte Nebentätigkeiten in der eigenen Hochschule erleichterte.

In einer dritten Phase kamen mit Bologna die weiterbildenden Masterstudiengänge auf, die als Studiengänge mit Hochschulabschluss nun nur von den Hochschulen selbst, d.h. den Fachbereichen angeboten werden können und auch zu einem Hochschulgrad führen. Hier haben sich auf der Basis der bisherigen Entwicklungen drei Modelle entwickelt.

1. Die Fachbereiche entwickeln und organisieren diese Studiengänge selbst, wie sie dies auch mit den anderen Studiengängen machen (meist mit vorhandenen Ressourcen)
2. Die Fachbereiche bedienen sich der Abteilungen für Weiterbildung und Wissenstransfer, die hier als Organisatoren ihre Erfahrungen und Kontakte einbringen (als zusätzliche Ressource mit dem Risiko ihrer Refinanzierung)
3. Die Hochschulen bedienen sich ihrer An-Institute und Vereine oder externer Organisationen im Sinne einer Kooperation oder eines Franchisingsystems, indem Sie die Verantwortung für Inhalt und Qualität übernehmen, sowie die Grade verleihen, die Abwicklung aber Dritten überlassen.

Alle drei Modelle haben ihre korrespondierenden Vor- und Nachteile. Im 1. Modell bleibt alles in einer Hand und können die akademischen Standards vielleicht am besten gewahrt werden, der Zugang zum Markt fällt aber schwerer. Im zweiten Modell kann es zu organisatorischen Problemen kommen da es hier zu einer Doppelhierarchie (Fachbereich/Präsidium kommt oder Dienstleistungsverträge abgeschlossen werden müssen. Im 3. Modell löst sich die Hochschule tendenziell in ein Netzwerk von Kooperationen auf, das im Sinne der Qualitätssicherung nur noch schwer zu kontrollieren ist.